

Hamerling als Lyriker.

Von Prof. Dr. Stephan Dörfler.

Im Jahresberichte des Staatsgymnasiums in Nikolsburg für das Jahr 1909 habe ich über Hamerling als Lyriker in drei Abschnitten gehandelt, in denen Hamerling als Dichter der Schönheit, der Liebe und des Pessimismus betrachtet wurde. Dort ist in der Einleitung auch das Notwendigste über Hamerlings Leben und Werke gesagt worden, so daß hier nur darauf zu verweisen ist. Die drei Abschnitte, die damals keinen Raum fanden, werden jetzt nachgetragen und ich hoffe, nun ein ziemlich vollständiges Bild des Lyrikers entworfen zu haben. Man hat sich gewöhnt, fast ausschließlich von dem Epiker Hamerling zu reden, doch sei es mir gestattet, zum Beweise, wie sehr der Dichter selbst seine lyrische Produktion in den Vordergrund gestellt wissen wollte, einen Brief Hamerlings an den Schriftsteller Ig. Wessely vom 24. November 1869 anzuführen. Hier heißt es unter anderem¹⁾: „Sie wollen sich des Lyrikers annehmen? Ich fange an, an eine ausgleichende Gerechtigkeit . . . zu glauben. Das eben wars, was ich schmerzlich immer vermißte: Kaum einen Kritiker kenn' ich, der, nachdem einmal „Ahasver in Rom“ und der „König von Sion“ erschienen, meine Lyrik nicht fortan ignorierte. Und doch habe ich in ihr mein innerstes Wesen am reinsten ausgesprochen, und was ich im Epos versucht, wird nie recht verstanden werden, wenn man nicht auf jenes innerste, in den kleineren Gedichten ausgesprochene Wesen Bezug nimmt, das, wie ich meine, wohl als ein in seiner Grundstimmung durchaus ideales wird erkannt werden. Aber auch in formeller Beziehung glaube ich in meinen lyrischen Gedichten manches geleistet zu haben, was ich durch spätere Leistungen niemals übertreffen kann. Am meisten befriedigen mich selbst die hymnenartigen Stücke in reimlosen, freien Rhythmen, die fast ein Drittel der Sammlung „Sinnen und Minnen“ bilden Diese Hymnen sind, wie ich glaube, etwas Eigentümliches und in ihrer Art Fertiges, so daß sie wohl ausgenommen zu werden verdienten, wenn mein übriges lyrisches Vermächtnis der Vergessenheit anheimfiele. In Beziehung auf sie macht mir keine Vergleichung mit einem neueren Dichter bange. Was „eigentümlich und in seiner Art fertig“ ist, scheut keinen Vergleich, und verdient vielleicht, neben dem Besten der Literatur fortzubestehen.“ —

Die zahlreichen Proben mögen zugleich zur Lektüre der Gedichte selbst anregen und auf diese Weise mithelfen, den ausgezeichneten Dichter auch für unsere Lesebücher zu erobern.

¹⁾ Ungedruckte Briefe von Rob. Hamerling, I. pag. 69. Wien, Daberkow,

I. Hamerling als Dichter der Natur.

Hamerling war ein Sohn des Waldviertels und hatte, da die väterliche Hütte für den lebhaften Knaben wenig Raum bot, den größten Teil seiner Knabenjahre in den Wäldern, auf den Hügeln und an den Bächen seiner Heimat zugebracht. So keimte in ihm jene innige Liebe, jene treue Anhänglichkeit an die Natur, die ihn auch nicht verließ, als er in Wien seinen Studien oblag. Man lese nur in seinen „Lehrjahren der Liebe“, mit welchem Genusse er in den Ferien sein schönes Vaterland durchwanderte, mit welchem Verständnis er während dieser Zeit mit der Natur seiner engeren Heimat verkehrte. Auch als er in Amt und Würden war, war es ihm vergönnt, in stetem Kontakt mit der Natur zu bleiben; ja durch seinen Aufenthalt in Triest lernte er das Meer kennen, das er in schwärmerischer Treue wie eine einzige Geliebte besungen hat, eine Liebe, die durch Hamerlings wiederholten Aufenthalt in Italien an Innigkeit noch gewann. Und als ihm, dem kranken Manne, endlich die Sorgen des wenig geliebten Berufes abgenommen wurden, da zog es ihn wieder in die Natur zurück und in ständiger, ungetrübter Harmonie mit derselben verschied er in seinem Stiftinghause.

Sein tiefes Verständnis für die Natur zeigt sich natürlich vor allem in seiner Lyrik. Der Dichter versteht die Stimmen der Tiefe; er legt sein Ohr an das Herz der Erde und lauscht ihrem Pulsschlag; ihr Atemzug, ihr geheimstes Leben ist ihm offenbar.¹⁾ Sein Ohr hört die verlorenen Wunderklänge, die dem Unkundigen verborgen bleiben; aus dem Strome, den Wipfeln der Bäume, aus Sternen, Wolken und Blumen rieseln ihm diese Töne ins Herz.²⁾ Mit inniger Liebe umfaßt er in seinen Gedichten die ganze Natur, die tote wie die belebte. Er liebt den Baum vor seinem Fenster und versenkt seine Seele in das Rauschen seines Wipfels.³⁾

Und das Schönste bleibt die stille,
Hohe, heil'ge, schrankenlose,
Sanftbewegte, zaubervolle,
Hoherhab'ne, wunderbare,
Weltvergess'ne, sonnetrunk'ne,
Reizende Monotonie
Dieses grünen Reich's.

Dem Walde vor allem gilt seine Liebe und Sehnsucht; selbst vom Meere zieht es ihn fort zu den Fichtenwäldern seiner Heimat. Dort findet er das Reine, Erhabene, Schöne; dort blinzelt ihm das Heidekraut mit seinen unschuldigen Äuglein zu, dort sieht er die Riesenfichte „tiefsinnig und wunderbar den erhabenen Wipfel“ im Winde bewegen⁴⁾. In die Unschuld des Waldes trägt er seine Schmerzen; es beruhigen ihn des Eichhörnchens „holdgeschäftige Muße“, der Fisch im Bache und all die Tierchen, die es verstehen, „der Wünsche seitab schweifenden Aufschwung“ zu zügeln⁵⁾. Ebenso zieht es

¹⁾ Sinnen und Minnen, pag. 123, (hier wie überall im Folgenden nach der Ausgabe von Rabenlechner).

²⁾ Sinnen und Minnen, pag. 129.

³⁾ Blätter im Winde, pag. 337.

⁴⁾ Sinnen und Minnen, pag. 146.

⁵⁾ Sinnen und Minnen, pag. 158.

ihn zu den prächtigen Bergen seiner Heimat. Dort sucht er die hellen Quellen auf, die von den Häuptionern der Berge herniederjauchzen, seine treuen Kameraden und Vertrauten: „Alle sie lieb' ich und grüße sie all' und sie laben mich alle!“¹⁾ Mit derselben warmen Liebe ist er dem goldenen Sternenhimmel zugetan, der in seinen Gedichten, wie wir noch später sehen werden, eine große Rolle spielt. Mag auch die übrige Natur sich längst herbstlich verfärbt haben, der Sternenhimmel spricht ihm immer vom schönen Lenz:²⁾

. Du
Lebst allimmer und taust in sterbliche Herzen zu allen
Zeiten ein liebliches Licht.

Ebenso vertraut aber ist dem Dichter auch die belebte Natur; besonders die Vögel sind seine Freunde; er kennt ihr geheimstes Sinnen und Fühlen; er weiß sogar von dem unbewußten Drange des kleinen Vogelherzens, dem folgend sie über's Meer ziehen, einem geheimnisvoll lockenden Dufte nach; er weiß auch, daß die starke Sehnsucht nach dem Schönen es ist, die das schwache Geschöpfchen selbst den größten Gefahren zu trotzen befähigt.³⁾ Und wie sollte er's nicht wissen? Führt er doch mit ihnen traute Zwiegespräche, sind sie doch oft sogar seine Liebesboten,⁴⁾ selig zu preisen, da sie nicht wie der arme Dichter an der Scholle haften, sondern losgelöst vom Busen der Natur, sich dem Allvater Äther nähern dürfen.⁵⁾ Keinem von ihnen möchte der Dichter irgend ein Leid antun oder wünschen:⁶⁾

Heilig, du Flatterer, ist alles Geflügelte mir!

Als ein hervorragendes Beispiel für des Dichters Liebe zu den Tieren sei das schöne Gedicht „Mein Eichhörnchen“ angeführt,⁷⁾ in dem er in erhabenen freien Rhythmen, die einen oft seltsamen Kontrast zu dem humorvollen Inhalt bilden, uns von dem Zusammenleben mit seinem treuen Eichhörnchen erzählt, von ihrer gemeinsamen Reise nach Venedig, von des kleinen Ausreißers Flucht auf die Dächer und endlich von dessen traurigem Tode gerade mitten im Fasching. Pietätvoll bestattete der Dichter das Tierchen im Meere. Dort ist es wohl längst mit den Atomen des Meeres verschmolzen, aber noch immer grüßt es den Dichter aus jedem Tropfen der Flut.

So singt denn Hamerling natürlich viele seiner Lieder in seiner geliebten freien Natur: In der Waldschlucht, Unter wehenden Wipfeln, Im Waldasyl, In einer Sommernacht am Meere, Im Gewitter im Walde, Im Sturm, Auf hohen Bergen, Auf dem Waldgang im Herbste, In sternloser Nacht, kurz, immer spricht die Natur zu ihm und er zu ihr. Der sonst so verschlossene und einsame Dichter, an den sich zu seinen Lebzeiten kaum einer anschloß und der auch in der Literaturgeschichte isoliert dasteht, öffnet sein reines, volles Herz der gütigen Natur. Sie ist für ihn nicht tot, starr, gefühllos, nein, von Leben durchglüht bis in ihre tiefsten Tiefen, durchbebt von inniger, geheimnisvoller Liebe, die allenthalben in ihr waltet und die der Dichter

¹⁾ Sinnen und Minnen, pag. 178, „Bergesquellen“.

²⁾ Sinnen und Minnen, pag. 240, „Herbstelegie“.

³⁾ Sinnen und Minnen, pag. 127, „Von wannen?“.

⁴⁾ Sinnen und Minnen, pag. 91, „An die Vögel“.

⁵⁾ Sinnen und Minnen, pag. 164, „Die Vögel“.

⁶⁾ Sinnen und Minnen, pag. 179, „Der Falter“.

⁷⁾ Sinnen und Minnen, pag. 265.

nicht müde wird zu preisen. Und so ist Hamerling ein Meister zu nennen in der Kunst, die Natur zu beleben, aus ihr ein Spiegelbild zu schaffen seiner stillen Reinheit, seiner warmen Liebe, aber auch der Kämpfe, die sein eigenes Herz zerquälten. Ich dürfte, um das zu zeigen, an keinem seiner Gedichte vorübergehen; ist doch die Naturbelebung der Kernpunkt seiner lyrischen Kunst; aber es werden auch die folgenden Beispiele genügend deutlich meine Behauptung bestätigen.

Sein zartestes Fühlen überträgt er auf die Blumen, die vielbesungenen; die sind empfindsam und klug, glücklich und betrübt ganz wie das Menschenherz. Bald schwelgen sie in Lust, bald, wenn ihnen die Sonne fehlt, sind sie krank und blaß; denn ihr Leben ist das Sehnen nach einem Sonnenstrahl; ohne diesen sind sie so schwach, daß sogar die Winde an ihnen vorübersausen, ohne sie zu knicken.¹⁾ Liebe ist ihr Lebenselement: die liebesbanger Rosen grüßen einander mit ihrem Duft,²⁾ sie küssen ihren flatterhaften Liebling, den Falter, im Herbst noch ein Letztesmal, bevor sie sterben.³⁾ An Stätten, die durch die Liebe geheiligt sind, blühen sie gern, und wo im Herbst ein Liebespaar gesessen, dort sprießen, wenn der Schnee geschmolzen ist, die ersten Primeln.⁴⁾ Doch die Blumenliebe ist rein und unschuldsvoll; drum zürnt die blaue Genziane dem Dichter, wenn er ihr ins Antlitz blickt;⁵⁾ aber sie ist eine stolze Schöne; das Heidekraut, schon freundlicher, blinzelt ihm vertrauensvoll zu⁶⁾ und die tippige Sonnenblume läßt ihn gar schon in ihr Inneres schauen, und zeigt ihm „das schreckbar funkelnde Heliosbild“, das sie in ihrer Krone birgt.⁷⁾ Andre wieder teilen ihm ihre Leiden und Gedanken mit. Er weiß, daß die schwermütige Tulpe, für die in Harlem Unsummen gezahlt wurden, der Ahnen gedenkt; er weiß, warum die Primel ihr Haupt so zu Boden hängen läßt; sie ist müde, die Arme, und schlummertrunken, da sie so vorzeitig erwacht ist; daß die Syringe nur deshalb so stark duften, weil sie arme Liebende betören wollen, und daß die prunkvolle Päonie sich nur deshalb so auffallend hervordrängt, weil sie nur kurze Zeit sich ihrer Schönheit erfreuen darf.⁸⁾ Er weiß, daß die Lotosblume, „dieser Schwan der Blumenwelt“, nur deshalb so einsam ist, weil ihr hochstrebendes Blumenherz von Himmelsdrang geschwellt ist; wer aber so hoch hinaus will, der ist — gerade wie der Dichter selbst — verdammt, einsam zu sein.⁹⁾ Neben den Blumen gilt Hamerlings Liebe dem Meere, unter dessen Sängern er gewiß einen hohen Rang einnimmt. Er hat das Meer stunden- und tagelang studiert und wird nicht müde, seine Schönheit zu preisen:¹⁰⁾

1) Letzte Grüße (hgg. von O. Linke, Hamburg 1894), pag. 59, „Die Blume im Tale“.

2) Sinnen und Minnen, pag. 94, „Liebesgruß“.

3) Letzte Grüße, pag. 63, „Herbstliches Scheiden“.

4) Letzte Grüße, pag. 43, „Die Primeln“.

5) Sinnen und Minnen, pag. 129, „Vor einer Genziane“.

6) Sinnen und Minnen, pag. 146, „Streckverse“.

7) Sinnen und Minnen, pag. 185, „Die Sonnenblume“.

8) Sinnen und Minnen, pag. 256, „Frühlingsalbum des Botanikers“.

9) Sinnen und Minnen, pag. 86, „Lotosblume und Schwan“.

10) Sinnen und Minnen, pag. 245, „Wanderung“.

Da unten liegt
 Glatt, sonnig und endlos
 Der Meereswelle herzentrückendes,
 Lebendiges Grün,
 Vom Zephyr so zart gekräuselt,
 Wie eiselierte Smaragdflächen,
 Mit Furchen, dunkelblauen,
 Und funkelnden Silberstreifen,
 Gleich Spuren, gelassen
 Vom unsichtbar über die Fläche hin-
 Gleitenden Gespanne der Meeresgötter.

Das Meer ist für ihn kein toter Flutenschwall:

Du bist der Schwanenbusen des Meeresweibes,
 Der lustatmend sich hebt
 Auf dem Lager von Krystallen,

. . . singt er einmal vom Meere, während ein andermal der Meeressturm
 folgendes Bild in ihm wachruft:¹⁾

Hörst du des Meeres krystallene Sirenen,
 Die Wogen, ihre nächt'gen Lieder singen?
 Siehst du, wie tanzend sie den Reigen schlingen,
 Und jauchzend sich mit Schaum-Demanten krönen?

Auch das Meer kennt ebenso wie die Blumen die Liebe. Wie es dem
 Dichter, der trauernd in seine Fluten schaut, trauliche Liebesgrüße zuflüstert,²⁾
 so muß es auch selbst die Pein der Liebe empfinden. Besonders in schwülen
 Sommernächten geht es dem Meere ebenso wie seinem Dichter:³⁾

Sieh', hier auch in der Welle
 Sprüht ein geheimer Glanz;
 Es spielt die Sternenhelle
 Um sie wie Funkentanz.
 Erglüht in schwülen Träumen
 Sogar der Meeresgrund?

Denn das Meer sehnt sich nach der Rose, die an seinem Strande blüht;
 drum seufzt die Woge und wünscht sich, ein Tautropfen zu sein, um sich in
 der geliebten Rose Kelch versenken zu können. Doch es geht der Woge
 wie dem Dichter; die Rose versteht die Wellenliebe nicht, aber dafür zieht
 sich die Meerflut den Himmel herab, so daß jetzt die goldenen Sterne in
 ihrem Schoße ruhen:⁴⁾

Träumend hebt die Meeresflut ihr schaumgekröntes Haupt nach oben,
 Sehnd lockt in ihre Tiefe sie des Himmels lichte Globen.

So hat ja auch der Dichter, dem auf Erden keine Liebe blüht, sich
 den Himmel seiner Lieder ins Herz gepflanzt.⁵⁾ Und ist das Dichterherz
 bewegt und unruhig, so findet es in diesen seine Ruhe wieder, geradeso
 wie das Meer, wenn es wild und empört ist, durch die Mondesstrahlen be-

¹⁾ Sinnen und Minnen, pag. 216, „Im Sturme“.

²⁾ Sinnen und Minnen, pag. 101, „Fern über dem See“.

³⁾ Sinnen und Minnen, pag. 112, „Sommernacht am Meere“.

⁴⁾ Sinnen und Minnen, pag. 236, „Nachtfeier“.

⁵⁾ Sinnen und Minnen, pag. 92, „Meeresliebe“.

sänftigt wird, die sich liebevoll an dasselbe anschmiegen.¹⁾ So ist dem Dichter das Meer, das ihm ursprünglich fremd war, durch den Aufenthalt in Triest zunächst ein Tröster und Vertrauter geworden und die überwältigende Wirkung, die es anfangs ausübte, hat sich bald in Verständnis und innige Zuneigung verwandelt. All das hat Hamerling schön und sinnreich in dem Gedichte „Die Entdecker des Meeres“ geschildert.²⁾ Auf Adams Enkel übt das gewaltige, kochende, nie gesehene Element eine ungeheure Wirkung aus:

Sie steh'n
Und seh'n hinaus mit weiten, off'nen Augen.
Aufschrei'n sie laut: dann aber steh'n sie stumm,
So stumm, so regungslos wie Marmorbilder.
Es gleitet angstvoll an den Felsenkegeln
Ihr Blick hinunter in die Tiefe, wo
Die Wasser dampfen: hei, wie blinkt der Schaum
Und spritzt empor! die Flüt, die regsam-glatte
Scheint aufzukochen, scheint den Wanderern
Zu grollen, scheint die Glieder auszustrecken
Nach ihnen, ein krystall'nes Ungetüm.

Aber wie der erste Schreck vorbei ist, erscheint ihnen nach und nach das Meer in seiner Schöne, so daß sie bald in kindischer Lust aufjauchzen; und am dritten Tage vertrauen sie sich bereits dem Rücken des Ungetüms an. Hamerling hat offenbar als Sänger des Meeres mit Heine rivalisiert, auch in der Form; auch er hat die schönsten seiner Meereshymnen in freie Rhythmen gegossen. Sein Streben ist achtenswert und manch schöner Gedanke, manch fesselndes Bild ist ihm gelungen. Aber er hat sein Vorbild nicht im Entferntesten zu erreichen vermocht. Hamerlings Meer spiegelt eine kranke, sinnlich unbefriedigte Seele, Heines Meer wird von wahrer Leidenschaft durchwühlt und von innigem, genossenem Glück wieder geglättet.

Doch sehen wir zu, wie der Dichter auch die übrige Natur künstlerisch zu beleben versteht. Die Sterne zum Beispiel stehen nicht tot und gefühllos in ihrer unnahbaren Höhe, sie winken den Sterblichen freundliche Grüße zu; besonders der Abendstern, der in der Dämmerung sein Zelt aufschlägt, ist den Menschen zugetan und küßt sie in der Frühe mit seinen Strahlen wach.³⁾ Vor dem Monde aber hüte sich der Mensch, denn der ist zauberkräftig:⁴⁾

Die heilige Mondesleuchte
Steht über Meer und Gebirg; wer aber die schimmernde
Küste betritt und den Äther betrachtet,
Oder den sternwimmelnden Meeresabgrund,
Der hüte sich wohl: ihn ziehet hinan,
Ihn ziehet hinab,
In Himmels- oder Meeresblau
Das zauberkräftige Mondesbild.

Die Sonne ist ihm ein prächtiger Vogel:⁵⁾

¹⁾ Sinnen und Minnen, pag. 175, „Besänftigung“.

²⁾ Sinnen und Minnen, pag. 153.

³⁾ Sinnen und Minnen, pag. 142, „Die Sterne“; Blätter im Winde, pag. 451, „An den Abendstern“.

⁴⁾ Sinnen und Minnen, pag. 113, „Vollmond“.

⁵⁾ Blätter im Winde, pag. 336, „Abend“.

Geöffnet hast du meine Lider,
 Goldphönix du, dem holden Licht;
 Sacht weckte mich dein Glanzgefieder
 Im Frührot, und ich säumte nicht.

Der frühe Morgen erhält seine eigene Fee, die Fee der Frühe, die mit ihrer Zauberhand das Grauen der Nacht bannt und die schlummernde Welt erfrischt,¹⁾ und vom jungen Tage singt der Dichter:²⁾

Der schöne Tagesgott
 Kommt immer wieder und zertritt,
 Ein Herakles, schon als lächelndes Kind . . .
 Die Drachensaat der Nacht: unfrohe Traumbilder,
 Und alle Geburten des Abgrunds.

Der Wind, der durch die Straßen wirbelt, ist ihm ein kecker Freier, der gern ein schönes Kind umfassen möchte,³⁾ oder ein Ungetüm, das über dem Golfe brütet und von dessen Schwingen Müdigkeit trieft. Der Bergstrom ist ein junger Streber; tritt er in die Helle des Tages hinaus, so hält er oben am Kamme des Felsens seine Wasser an, schaut sich um in der herrlichen Landschaft und jauchzt im Vorgefühl der Gentisse, die ihm dort bevorstehen. Doch sein Streben ist umsonst; unten harrt seiner das Meer, das ihn mitsamt seinen Träumen begräbt.⁴⁾ Ein andermal ist er ein junger Empörer, der sich steilere Gassen wählt und an den Stegen rüttelt; aber schließlich muß er sich doch fügen und muß dann in schwarzen Schluchten für sein Tun büßen.⁵⁾ Die Tauperlen auf den Kronen der Gräser sind Reste lichten Trankes von einem nächt'gen Elfenbacchanal⁶⁾ oder sie sind Diamanten, die sich von ihren auf Königskronen blinkenden Brüdern nur dadurch unterscheiden, daß sie noch zart und weich sind, während die Brüder auf der kalten Königsstirn zu Stein erstarrt sind.⁷⁾ Die tödliche Sumpfluft des Moores erscheint ihm als lüsterner Unhold, der die schöne Schläferin in mörderischer Umarmung an sein kaltes Herz drückt.⁸⁾

Aber Hamerling trägt nicht nur soviele Eindrücke und Bilder aus der Natur mit fort, er versteht es auch, die Kämpfe seiner eigenen ringenden Seele geschickt mit der Natur zu verweben: die Wasser, die mit Wucht an die Felswand schlagen, sind vom Weltgeist verstoßen wie der junge Dichter und müssen ringen und streben.⁹⁾ Oder er läßt den Kampf, den seine Seele in ihrer Tiefe zu kämpfen hat, zwei Wolken am Himmel auskämpfen: die eine zieht rein und hoch dahin und darf im Äthergold zerrinnen, vom Himmelshauche umwittert; aber sie ist allein und einsam. Die andere dagegen lockt das Leben mit seinem holden Zwange ins Tal her-

¹⁾ Blätter im Winde, pag. 420, „Die Fee der Frühe“.

²⁾ Sinnen und Minnen, pag. 225, „Morgenfrische“.

³⁾ Letzte Grüße, pag. 37, „Boreas“.

⁴⁾ Sinnen und Minnen, pag. 274, „Der Bergstrom“.

⁵⁾ Sinnen und Minnen, pag. 252, „Regen im Walde“.

⁶⁾ Letzte Grüße, pag. 80, „Morgenpracht im Walde“.

⁷⁾ Sinnen und Minnen, pag. 166, „Diamanten“.

⁸⁾ Sinnen und Minnen, pag. 189, „König Moor“.

⁹⁾ Sinnen und Minnen, pag. 84, „In der Waldschlucht“.

nieder; aber ach, sie wird „in bitterm Tränengüssen strömend niedergehn“.¹⁾ Oder er findet die ungestillte Liebe, um die er sich kränkt, beim Meere, bei der Rose wieder und beobachtet jene Augenblicke der Angst, die oft sein Leben heimgesucht haben, auch in der Natur:²⁾

Augenblicke gibt es, zage,
 Wo so grabesstumm die Heide,
 Wo der Wald den Atem anhält,
 Wie vor namenlosem Leide;
 Wo die Wasser klanglos schleichen,
 Blumenaugen ängstlich starren,
 Wo mir ist, als wär' das Leben
 All' versenkt in banges Harren.

Und was ist es denn, das die Natur belebt, was ist das treibende Element, das die scheinbar ruhige so in Unruhe und Aufruhr versetzt? Die göttliche Liebe ist es, die mit ihrem Hauche das All belebt. Ihr Walten beobachtet der Dichter in stillen Nächten:³⁾

Da erwacht ein glühend Leben in den Höhen, in den Tiefen,
 Ringsum ist's, als ob sich leise, holde Stimmen lockend riefen,
 Einzustimmen, einzuklingen in der Sphären gold'ne Leier —
 Und ein Hymnus rauscht nach oben-eine Weltenliebesfeier.

Von dieser Erkenntnis ausgehend dichtete er die „Kosmogonie“,⁴⁾ wonach der blaue Himmel die Meeresflut in Liebe umfaßt, eine Umarmung, als deren Früchte sich bald die Länder aus dem Schoße der Mutter erheben. Der Kreislauf dieser Liebe wird uns in dem so betitelten Gedichte⁵⁾ folgendermaßen geschildert: der Vogel bringt diese Himmelsgabe als Schall aus dem Äther mit; die Rosenknospe fängt denselben auf, und was Schall war, steigt als Duft in die Lüfte. Der Duft wiederum entzündet sich im Dichterherzen zu Liebe und mündet von hier in den ewigen Strom.

Diese letzte Konstruktion macht auf den unbefangenen Leser schon den Eindruck des gesucht Geistreichen, wie denn Hamerling der Naturdichter vom Gesuchten und Übertriebenen sich überhaupt nicht immer in wünschenswerter Entfernung gehalten hat. Als gekünstelter und mißlungener Versuch der Naturbelebung muß es bezeichnet werden, wenn Hamerling in den Rosen Liebesbriefe sieht, die der Schöpfer an die grünen Auen schreibt; die Rosenschrift fordert sie auf, aus ihrem grauen Winterschlaf zu erwachen; nur sie verstehen die Schrift, den Menschen aber bleibt sie unbegriffen;⁶⁾ oder wenn Hamerling in der Vollmondnacht es erleben will, daß der Mittag, der glänzende Buhle, zur Mitternacht kommt, um sie zu umarmen; und wenn

¹⁾ Sinnen und Minnen, pag. 94, „Die beiden Wolken“.

²⁾ Sinnen und Minnen, pag. 114, „Augenblicke“.

³⁾ Sinnen und Minnen, pag. 235, „Nachtfeier“.

⁴⁾ Sinnen und Minnen, pag. 192.

⁵⁾ Letzte Grüße, pag. 51.

⁶⁾ Sinnen und Minnen, pag. 91, „Rosenlied“; vergleiche auch Lehrjahre, pag. 66: „Je länger ich die Blumen betrachte, desto klarer wird es mir, daß Gott nicht der Vater, sondern der Bräutigam der Welt ist. Schreibt er ihr nicht auf Blumenblättern die duftigsten Liebesbriefe?“

dann ihrer Umarmung ein geflügelt Kind entspringt — das Märchen,¹⁾ oder wenn der Wind, der mit keckem Finger in die Wogenharfe greift, deshalb ein toller Minnesinger genannt wird;²⁾ oder wenn von dem schon erwähnten „Schwanenbusen des Meeresweibes“ gesprochen wird, der sich auf krystallinem Lager lustatmend hebt; und gar die mit ihrem Schwulst und gesuchten Vorstellungen ans Lächerliche streifenden Verse, die vom Hauche der Liebe sagen, er ist es,

Der den Schwan im Purpurkahne
Zum beblühten Strande führt,
Wo sein Lied der Tulipane
Zarte Blumenseele rührt.

Jeder aufmerksame Leser von einigem Geschmack merkt sofort, daß die Tulipane ihre Existenz an unserer Stelle nur dem Purpurkahne verdanken.³⁾ Doch sei zu Ehren der Gerechtigkeit hervorgehoben, daß die angezogenen Stellen ausschließlich aus frühen Gedichten Hamerlings stammen und daß er es in reiferem Alter verstanden hat, sich von dergleichen Geschmacklosigkeiten freizuhalten. Hamerling hat die Bilder für die belebte Natur zum geringsten Teile selbst erfunden, er hat auch nicht als erster diesen Weg, uns dieselbe näherzubringen, eingeschlagen, aber er hat seine aufrichtige, reine Liebe zur Natur in seine Lieder gegossen, er hat die Allmutter mit Verständnis beobachtet und gut, besser wie viele andere, verstanden. Drum würde manches seiner Gedichte gar wohl einen Platz in unseren Lesebüchern oder in Gregori's lyrischen Andachten verdienen.

II. Hamerling als politischer und patriotischer Dichter.

I. Hamerling, wenn auch ein Idealist von reinstem Wasser, konnte sich doch seiner Zeit nicht ganz verschließen. Davon zeugen außer den Gedichten politischen und patriotischen Inhalts in den beiden von ihm selbst veröffentlichten Gedichtsammlungen besonders die von Oskar Linke in den „Letzten Grüßen“ zusammengestellten. Davon zeugt ferner das Festspiel Teut, das die tragikomischen Schicksale des aus Walhall auf die Erde herabgestiegenen Ahnherrn der Germanen erzählt. Der politische Verstand, führt der Dichter dort aus, ist den Deutschen schon verloren gegangen, als sie unter Teut die asiatische Urheimat verließen. Daher sind sie uneinig, wo sie zusammenkommen, ergehen sich in hoffnungslose Theoreme und verlieren den Gedanken an die nationale Einigung über der Untersuchung der deutschen Wappenfarben aus den Augen. Erst nach Tausenden von Jahren findet der Gutsherr von Varzin das so lange verlorene Paket mit dem politischen Verstand der Deutschen. Davon zeugt ferner die Canzone „Germanenzug“⁴⁾:

Und wenn verschollen einst die hohe Mahnung
Im langen Lauf der Zeiten, und die Ehre
Des deutschen Namens wird zum Kinderspotte:

¹⁾ Sinnen und Minnen, pag. 112, „Vollmond“.

²⁾ Sinnen und Minnen, pag. 102, „Romanze aus Neapel“.

³⁾ Sinnen und Minnen, pag. 95, „Hebe mich auf weichen Schwingen“.

⁴⁾ Werke II, pag. 382.

Da mahn' ein Dichterwort voll ernster Ahnung
 An dieses Feueropfer uns, das lehre,
 Das wir gebracht im gold'nen Morgenrote
 Dem bilderlosen Gotte,
 Dem Gott der Tatkraft.

Ebenso der Homunkulus, wo Hamerling im VI. Gesang in dem Eldorado-königreich seines Helden Munkel ein satirisches Bild der politischen Parteikämpfe seiner eigenen Zeit mit viel Geist und scharfer Feder entwirft.

Aber Hamerling war keiner von den fürwitzigen politischen Dichtern, die mit Leib und Leben für ihre politischen Ideale in die Schranken traten; er war ein gemäßigter, vorsichtiger Mann, kein toller Schwärmer und kein Duckmäuser, kein Konservativer und kein Radikaler.¹⁾ Und so lassen sich seine politischen Gedichte um einen Punkt gruppieren, der auch der springendste in Hamerlings politischer Gesinnung ist: um seine warme, aufrichtige Liebe zu dem jungen deutschen Reiche, das er in seiner frischen Kraft erstehen sah und mit seinen wärmsten Segenswünschen begleitete. Hamerling war das, was man einen echten Alldeutschen nennen könnte, mit dem Rückhalte jedoch, daß, wie wir später sehen werden, sein aufrichtiger österreichischer Patriotismus dadurch nicht behindert wurde. Wer Deutschlands Größe nahe trat, war sein Feind, wer es liebte, sein Freund; die Schöpfer des Reiches besingt er; die Deutschen draußen sind seine Brüder, denen er aus der Ferne in Freud und Leid die Hand reicht; die Vorfälle im Reiche erregen stets sein dichterisches Interesse. Gleich das erste politische Gedicht²⁾ Hamerlings — das einzige, das er in seine Sammlung „Sinnen und Minnen“ aufgenommen hat — knüpft an ein Deutschland betreffendes Ereignis aus dem Jahre 1848 an: an die Versteigerung der deutschen Flotte; ihrem einstigen Admiral Brommy singt er das Totenlied. Der sterbende Admiral nimmt sich seine Flagge, „sein heil'ges Schwarzrotgold“, mit ins Grab und spricht die prophetischen Worte:

Du wirst mit mir nicht modern,
 Bis einst die Brände lodern
 Des neuen Morgenstrahl's!
 Wenn dann Alldeutschland, neubelebt,
 Als Phönix aus der Asche schwebt
 Des letzten bunten Pfahls,
 Dann holt's mit Reueschmerzen
 Sein Banner sich vom Herzen
 Des toten Admirals.

Und fortan ist er stets bereit, seine Muse in den Dienst der deutschen Sache zu stellen, so oft es gilt, beizutragen zur Einigung der Deutschen in Österreich und draußen im Reiche. Bald ist es ein Konzert für Notleidende in Ostpreußen, das von den Grazern veranstaltet wird und für das Hamerling den Prolog dichtet; er begrüßt es mit Freuden, daß man den Brüdern ein Liebeszeichen senden wollte; konnte es doch dazu beitragen, den Hader, den

¹⁾ Vergl. Karl Pröll, Sturmvögel, Berlin 1890; Anhang: R. H. als deutschnationaler Dichter.

²⁾ Sinnen und Minnen, pag. 232.

die Fürsten gesät, zu mindern; der deutsche Geist aber kennt keine Schranken; ob an der See, ob in den Alpen, die Sprache ist es, die bindet:¹⁾)

Die Sprach', in welcher das Kind um Brot
Am Nordstrand fleht in hungernder Not,
Daß das Mutterherz bricht vor Erbarmen —
Dieselbe ja ist sie, in welcher das Kind
Des Äplers betet, in welcher es sinnt
Und stammelt auf Mutterarmen!

Bald drückt ihm die Feier des 100. Geburtstages des Kerndeutschen Arndt die Feder in die Hand; denn der Mann hat viel getan für's Bruder-volk, er war das deutsche Gewissen, „ein Hutten der Franzosenzeit, ein Blücher mit der Feder“; er hat das Lied gesungen: „Was ist des Deutschen Vaterland?“ das bedeutungsvolle:²⁾)

Wir singen es alle Tage noch,
Wir erröten, so oft wir's singen:
Der Schatten des Sängers kommt nicht zur Ruh',
Bis die fragenden Worte verklingen.

Ein drittesmal gibt ihm eine Studentenvorstellung, die in Graz im Oktober 1870 zum Besten der Witwen und Waisen gefallener deutscher Krieger veranstaltet wird, Anlaß; ein viertesmal³⁾) drängt ihn die Feier von Bismarks 70. Geburtstag in die Reihe der Festdichter; er kann nicht umhin, den Einiger Deutschlands, den Herold, den Genius des deutschen Volkes zu verherrlichen. Das ist so ein Tag für jeden Deutschen, um in sich zu gehen; denn das große Werk ist noch nicht für die Zukunft gesichert; die Gaue der Deutschen sind noch nicht ineinander gewachsen; ja, sie können sich vielleicht wieder gegen sich selbst kehren, es kann der alte Fluch Deutschlands wieder erwachen. — Als 1887 die Österreicher das Frankfurter Schützenfest beschieden, begrüßt er dieses Ereignis als ein einigendes Moment mit Freude:⁴⁾)

Das deutsche Blut der Fremde,
Selbst das ein Weltmeer trennt,
Es scheut vor keinem Farbenstrich,
Den nur die Karte kennt.
Es scheut vor keinem Drudenfuß,
Vor keinem Pentagramm,
Gekritzelt an die Schwelle
Der Tür zum deutschen Bruderstamm.

Aus denselben Motiven dichtet er den Prolog für ein Konzert, das deutsche Studenten in Wien zu Gunsten des Schillerdenkmalfondes veranstalten. Soll doch das Schillerbild jeden Beschauer lehren, daß Deutscher — ob in Wien oder Berlin — Deutscher ist:⁵⁾)

Gen Norden weisen soll ernst und still
Die Dichterhand von Erz —
Der Pfahl, der deutsche Lande noch trennt,
Er geht durch des Dichters Herz.

¹⁾ Blätter im Winde, pag. 306.

²⁾ Blätter im Winde, pag. 308.

³⁾ Blätter im Winde, pag. 439.

⁴⁾ Letzte Grüße, pag. 6.

⁵⁾ Letzte Grüße, pag. 26.

Dieselbe gut deutschnationale Gesinnung verrät Hamerling anlässlich der Ereignisse des Jahres 1870. Der Rhein ist auch auf dem jenseitigen Ufer wieder deutsch, um Straßburgs hohen Dom ertönen wieder deutsche Lieder. Hell klingt seine Freude aus in seinem „deutschen Lied am Rhein“,¹⁾ eine Freude, die nur getrübt wird durch die peinliche Neutralität Österreichs. Und warm versichert er:²⁾

Wie stand's mit uns in Deutschlands Schlachtentagen?
Neutral war Östreichs Hand und Östreichs Erz —
Neutral? nicht ganz! das Herz hat mitgeschlagen,
Das Herz Deutschösterreichs, das deutsche Herz!

In diesem bedeutungsvollen Jahre ward Hamerling von seinem unheilbaren Leiden niedergeworfen. Aber trotzdem schreibt er: Träten die Schicksalsschwestern an mein Bett und sagten mir: Wähle, Mensch! Gesundheit auf der einen Seite, das Jahr 1870 auf der anderen, gestrichen aus deinem und deines Volkes Leben:³⁾

Ich rief noch: „Hurrah, Germania!
Laßt leben, was da lebt, und blüh'n, was blüht,
Und sinken, was da sinkt! Und brach zusammen
Mein Daseinsglück — Hurrah, Germania!
In Blüten sank's und über seinem Hügel
Dein Lorbeer grünt, mein deutsches Vaterland!“

Denn wacker hat er mitgepredigt und über deutsche Tatenlosigkeit und Lässigkeit im Liede gezürnt⁴⁾ und sein Ruf hat gelautet: Wo bleibt die deutsche Tat? Und als dann endlich das einige Deutschland ersteht, als dessen Sohn er sich fortan fühlt, singt er in stürmischem Jubel:⁵⁾

Wir sind vereint und keine Macht
Der Erde trennt uns mehr!
Alld Deutschland stellt aus Sturm und Nacht
Sich ewig schöner her!

Und weiter:

Und keine Macht mehr reißt ein Stück,
Alld Deutschland, von dir los!
Vereint im Leid, vereint im Glück,
Halt' uns dein Mutterschoß.
Für alle Zeiten aufgebaut,
Kühn trotzend jedem Streich,
So weit der deutsche Himmel blaut,
Steh' fest, Germanenreich!

Fortan wacht er über Deutschlands Einigkeit und Deutschlands Größe; besonders das linke Rheinufer ist ihm ans Herz gewachsen und Straßburg, die deutsche Feste. Und als im Jahre 87 bei einem Nationalfeste in Paris eine deutsche Fahne verbrannt wird, läßt er voll Zorn über diesen gallischen Übermut sein „Straßburglied“ erschallen, das in den Ruf ausklingt:⁶⁾

¹⁾ Blätter im Winde, pag. 436.

²⁾ Blätter im Winde, pag. 310.

³⁾ Letzte Grüße, pag. 28.

⁴⁾ Blätter im Winde, pag. 429.

⁵⁾ Blätter im Winde, pag. 320, „Deutscher Festgesang“.

⁶⁾ Blätter im Winde, pag. 428.

Straßburg werdet ihr nicht haben,
Straßburg nimmermehr!

Im übrigen hindert ihn diese seine deutschnationale Gesinnung nicht, auch anderen Nationen gerecht zu werden. Dem jungen Italien z. B. ist er keineswegs abgeneigt. Das deutsche Schwert, so singt er einmal,¹⁾ pocht nicht mehr an's wälsche Alpentor:

Doch schlägt nicht mehr an's Alpentor
Das deutsche Schwert, so kreist
Lieb'werbend um des Südens Hort
Nunmehr der deutsche Geist!

Er wünscht Versöhnung mit der Braut Italia und verspricht sich von diesem schönen Bunde mächtige Förderung der Künste und vor allem auch der Poesie, was er ja auch an sich selbst so schön erfahren hat. Überhaupt ist Hamerling, abgesehen von seiner nationalen Gesinnung, wie bei einem Charakter seines Schlages selbstverständlich, ein Freund des Friedens und der Völkereintracht. In seinem Aufruf „an die Nationen“²⁾ fordert er von den Einzelyölkern, sie mögen vom Hader ablassen und lieber gemeinsam auf einer Bahn weiterstreben; der Geist des Fortschrittes solle sie alle einen. Weltbürgertum, ruft er aus, liegt uns ja allen im Blute! Jede Nation hat ihre Existenzberechtigung und es gibt im Völkerreigen keinen Paria! Besonders bedeutungsvoll ist die letzte Strophe dieses Gedichtes:

Solange tausendfältig Kain den Abel
Unblutig oder blutig noch erschlägt
Und nicht der Streit, den einst erregt zu Babel
Des Sprachenkampfes Erinny's, beigelegt —
Solang nicht Poesie als 'Taub' im Schnabel
Des ew'gen Völkerfriedens Ölzweig trägt —
Solange, sag' ich euch, trotz der Fanfaren
Des Fortschrittsjubels, sind wir noch Barbaren!

Es muß hier auch erwähnt werden, daß dem Dichter von verschiedenen Seiten antisemitische Gesinnung vorgeworfen wurde, ein Vorwurf, der aus dem Homunkulus neue Nahrung zog. Auch wenn der Dichter nicht selbst in dieser Angelegenheit das Wort ergriffen hätte, müßte aus der bisherigen Erörterung klar sein, daß ein ungerechter, blinder Fanatismus ihm ferngelegen hat. Aber er verwahrt sich auch selbst öfter ausdrücklich dagegen (vgl. Roseggers Erinnerungen, pag. 124 und Hamerlings Gedicht an den Antisemitenführer Ritter von . . . (Schönerer?), das sich in den Letzten Grüßen, pag. 143 und bei Rosegger l. c. findet, und versäumt bei keiner Gelegenheit, es zu betonen, wie hochehrhaben er sich über jeden törichtten Parteiwahn fühlte. — Ich möchte diese Betrachtung über Hamerling als politischen Dichter nicht schließen, ohne auf sein glühendes Preislied des alldeutschen Vaterlandes hinzuweisen (Schwanenlied der Romantik, c. 52), das wohl am treffendsten des Dichters Gefühle ausdrückt:

Vaterland, du starkes, wo blüh'n im Sonnenschein
Vom Elbstrom hundert Städte bis an den grünen Rhein,
Wo von den Alpenhängen bis an den Nordseestrand
Viel tausend Brüder wohnen — Gott segne dich, du starkes Land!

¹⁾ Letzte Grüße, pag. 19.

²⁾ Blätter im Winde, pag. 341.

Vaterland, du heil'ges — wohlauf im Morgenrot!
 Für dein Banner geh'n wir freudig in den Tod,
 Wenn es allgemeinsam weht am Nordseestrand
 Und von den Alpen flattert — Gott segne dich, du heil'ges Land!

II. Wie schon erwähnt, hat diese alldeutsche Gesinnung Hamerlings österreichischen Patriotismus nicht ungünstig beeinflusst. Er singt einmal selbst von seiner Stellung zu Deutschland und Österreich: ¹⁾

Deutschland ist mein Vaterland!
 Und Öst'reich? ei, mein Mutterland!
 Ich liebe sie innig beide.
 Hat Vater, Mutter nicht der Mensch?
 Warum nicht so desgleichen
 Ein Vaterland, ein Mutterland
 In Freuden und im Leide?

Und in der Tat! Warme Liebe zur Heimat ist ein charakteristischer Zug der Hamerlingschen Lyrik. Wie hätte er auch an seiner engeren steirischen Heimat nicht hängen sollen? Die Berge, die Flüsse und Quellen Styrias, die er auf seinen weiten Wanderungen schon als junger Student kennen lernte, begegnen uns allenthalben in seinen Gedichten. Er hebt aber auch den Fleiß und die Betriebsamkeit der Steirer hervor: Styria ist nicht bloß die reizende, blühende Jungfrau, die alle lieben, sie ist auch die fleißige, arbeitsame Hausfrau, der Verehrung gebührt. ²⁾ Geradeso wie er dies aus Anlaß der Eröffnung der Grazer Landesausstellung im Jahre 1880 den versammelten Gästen voll Enthusiasmus verkündet, rühmt er ein andermal, als es gilt, dem Entdecker der Heilquellen von St. Radegund einen Ehrenobelisken zu errichten, die Steiermark als ein heilkräftig Land, ³⁾ das manch einem schon Heilung und Genesung gebracht, oder er preist den Patriotismus der Steirer in einem schwungvollen Gedichte: ⁴⁾ Es ist ein großer Tag für das Ländchen, die 600jährige Feier der freiwilligen Unterwerfung der Steiermark unter das Haus Habsburg, ein großer Tag auch für den Dichter, dem die Ehre geworden, den Prolog für diese Feier zu dichten: hört doch der Kaiser selbst seine Worte! Er preist die beglückende Stunde, da Steiermarks Panther sich dem Aare Habsburgs zu Füßen legte, da das kleine Bergvolk in den großen Völkerreigen Österreichs eintrat, höheren Zielen entgegenstrebend. Er rühmt die Anhänglichkeit der Älpler an die Dynastie, die altbewährte Treue und Liebe der Steirer für den Kaiser Franz Josef, in dessen Preis das Gedicht begeistert ausklingt. Dem Kaiser hängt er überhaupt mit aufrichtiger Liebe an. Als das Kaiserpaar die silberne Hochzeit feierte, stellt auch Hamerling sich mit einem Karmen ein. ⁵⁾ Besonders gilt dieser Sang dem vielversprechenden Sohne des edlen Paares, auf den sich die Blicke der Völker damals hoffnungsvoll richteten. Der ahnungslose Dichter! Sollte sich doch dieser sein Wunsch ebensowenig verwirklichen wie der zweite, daß es dem

¹⁾ Letzte Grüße, pag. 3.

²⁾ Vgl. Blätter im Winde, pag. 378.

³⁾ Blätter im Winde, pag. 397.

⁴⁾ Blätter im Winde, pag. 416.

⁵⁾ Blätter im Winde, pag. 373.

Kaiser vergönnt sein möge, vereint mit seiner Gemahlin auch die goldene Hochzeit zu feiern. Das dunkle Schicksal, das in der Menschenbrust waltet und die Hand des Mörders lenkt, hat es anders gewollt. — Auch die Krönung des Kaisers zum König von Ungarn (10. Juni 1867) nimmt er zum Anlasse eines freudigen Gedichtes: ¹⁾ ist es doch endlich gelungen, beide Völker zu versöhnen, verheißt doch der Tag der Einigung beider Glück für die Zukunft. — Mit derselben Liebe wie am Kaiser hängt Hamerling an der Hauptstadt, dem goldenen Wien, wo er so schöne Studentenjahre hatte verleben dürfen. In einem gehaltvollen Gedichte ²⁾ „Des Babenbergers Erwachen“ gibt er derselben Ausdruck, indem er den Genius der Stadt, der dem Babenberger Leopold dem Erlauchten die Größe Wiens und dessen hohe Mission erläutert, also reden läßt:

Dem nord'schen Geiste lauschend zugewendet,
 Vom Hauch' des Südens wärmer angeglüht,
 Hat sie zum deutschen Ruhmeskranz gespendet
 Manch' edles Reis, das unverwelklich blüht.
 Sie gab, als Mehrerin im Reich des Schönen,
 Der Welt ein unvergleichlich Schönstes hin
 In hoher Meister ernsten Himmelstönen,
 In heit'rer Klänge Zaubermelodien.

Wiens und ganz Österreichs Mission aber ist es, das Deutschtum zu pflegen und das deutsche Lied zu hegen, das er denn auch mit Genugtuung in allen Gauen der Heimat, am Donaustrom wie an den blauen Alpenseen, im fruchtbaren Tale wie auf schroffer Bergeshöhe erklingen hört. ³⁾ Und drum unterließ er es auch nie, die Dichter des deutschen Liedes in Österreich zu begrüßen und zu ehren, so oft sich Gelegenheit dazu bot; da kannte er keine Mißgunst, keine sonstigen Erwägungen persönlicher Art. Voll edler Menschlichkeit griff er in die Saiten seiner Leier zu Ehren des toten Anastasius Grün ⁴⁾ oder um den alten steirischen Dichter Gottfried Leitner die gebührende Anerkennung zu verschaffen ⁵⁾ oder um dem 80jährigen Karl Egon Ebert einen freundlichen Gruß nach Deutschböhmen zu senden. ⁶⁾ So ward er bald in seinem Vaterlande bekannt als Freund und Förderer der deutschen Sache, der deutschen Kunst, des deutschen Wesens. Und drum wendeten sich zahlreiche deutsche Vereine aus allen möglichen Gauen der weiten Heimat an ihn mit der Bitte um Festblätter und Sprüche. Und keinem, von dem er wußte, daß er deutsche Art fördere und das Zusammengehörigkeitsgefühl unter den Deutschen steigern, versagte er diesen Wunsch. Da kam der Männergesangverein aus Graz mit der Bitte um ein Festblatt zum 40jährigen Gründungsfeste (Letzte Grüße, pag. 17), der Männergesangverein aus Pettau (Blätter im Winde, pag. 462), der deutsche Turnverein in Triest (Blätter im Winde, pag. 462), in Reichenberg (Letzte Grüße, pag. 166); da kam der deutsche Schulverein in Brünn, dem der Dichter 1887 sein tief-

¹⁾ Letzte Grüße, pag. 21.

²⁾ Letzte Grüße, pag. 8.

³⁾ Blätter im Winde, pag. 445, „Das deutsche Lied in Österreich“.

⁴⁾ Blätter im Winde, pag. 354, „Der letzte Kranz“.

⁵⁾ Blätter im Winde, pag. 381, „Dichterlos“.

⁶⁾ Blätter im Winde, pag. 393 und Letzte Grüße, pag. 169.

empfundenes Festblatt „Unüberwindlich“ widmete, das mit den denkwürdigen Worten schließt: ¹⁾

Das Deutschtum, hätt' es and're Feinde nicht
 Als äuß're — unbesiegbar wär's für immer.
 Doch wen verderben will der Himmel, den
 Verblendet er. Was jammerst du, Germane?
 Der schlimmste deiner Feinde bist du selbst!

Zu diesen Feinden, die in Österreich den Deutschen in ihrer eigenen Mitte erstanden, sah er mit wachsender Besorgnis andere kommen, wieder einmal den Spruch bewahrheitend, daß der Dichter ein Seher ist: das gefährliche Vordringen der Czechen in das südliche Deutschböhmen gab ihm viel zu denken. In einer nächtlichen Vision ²⁾ schildert er einmal eine Feier der Slaven vor dem Bilde ihres alten Donnergötzen Perkunos, bei der er, der unbemerkte Beobachter des ganzen Vorganges, als Redner auftritt. Weit entfernt von engherziger Unduldsamkeit, fordert er nur, die Czechen mögen ihre Hände von deutschem Lande lassen:

Gegönnt ist, Slave, dir ein Vaterland,
 Sprach ich, ein Herd, ein Vätergrab in eig'ner,
 In teurer Heimaterde — eine Stätte,
 D'rauf deines Stammes Gaben du erprobt:
 Gegönnt sei dir's bis an der Zeiten Ende,
 Das Vaterland, das wahrhaft dein geworden!
 Doch das, was niemals wahrhaft dein, was du
 Nomadenhaft durchstreift in rauher Vorzeit,
 Und was, von uns'rer Väter Schweiß getränkt,
 Längst wahrhaft unser, wahrhaft deutsch geworden,
 Das ford're niemals vom Geschick zurück!

Wie richtig er schon damals über diese Frage geurteilt, wissen wir heute. Aber auch die Vielsprachigkeit Österreichs erschien ihm schon damals bedenklich. In einem Gedicht, betitelt: „der Austria in's Stammbuch“, heißt es: ³⁾

Eingelassen hast du mit allzuvielen
 Freiern dich. Nun wollen die Rangen nicht mehr
 Bleiben bei der Mutter und sehnen fort sich,
 Heim zu den Vätern.

Aber diese bösen Wolken, die sich im Norden der Monarchie bedenklich zusammenballten, konnten seinem Patriotismus keinen Abbruch tun, den ich nicht besser würdigen kann, als wenn ich zum Schlusse dieser kurzen Erläuterung den Dichter selbst sprechen lasse: ⁴⁾

Ich liebe mein Öst'reich,
 Die Wälder der Heimat,
 Die Berge, die Auen,
 Die Ströme, die blauen —
 Gott segne die Herrscher,
 Gott segne das Land!

¹⁾ Letzte Grüße, pag. 8.

²⁾ Letzte Grüße, pag. 12.

³⁾ Letzte Grüße, pag. 20.

⁴⁾ Blätter im Winde, pag. 447.

Es blühe, gedeihe:
 Doch inmitten der Fülle
 Des Segens erblüht,
 Erstarkend erhebe
 Sich immer aufs neue
 Das deutsche Gemüt:
 Wie die Blume, die blaue,
 Holdselig und traut,
 Die mit Augen der Liebe,
 Mit Augen der Treue
 Aus dem Golde der Ähren,
 Der wogenden, schaut.

III. Hamerling als Dichter der Satire und des Humors.

Hamerling fehlte zur Satire fast alles; er war eine ruhige, keineswegs kampflustige Natur, die sorgfältig alles vermied, was Anstoß erregen oder gar einen Konflikt mit der Gesellschaft hätte herbeiführen können. Nur einmal, im Homunkulus, hat er sich Luft gemacht und sich vom Herzen geschrieben, was sein armes und gedrücktes Leben an Mißmut und Übelwollen aufgespeichert hatte; ich glaube, er war darüber ebenso erstaunt wie die Kritik, die das Epos lustig zerzauste. Ein andermal ergeht er sich in politischer Satire in dem Scherzspiele „Teut“. Aber es fehlt der Stachel — sein Naturell sträubt sich dagegen, jemanden zu verletzen. Auch in der Lyrik hat er einigemal versucht, den Ton der Heine'schen Satire anzuschlagen und die Heine'sche Ironie zu imitieren. Man lese:¹⁾

Kennt ihr vom hehren Venedig
 Das alte ewige Lied?
 Das werden die Reisebeschreiber
 Zu singen nimmer müd':

Ein Demokrit ist der Himmel
 Und lächelt das ganze Jahr,
 Pomeranzen und Zitronen
 Blüh'n wonnig im Januar.

Am Ponte Rialto flittert's
 Von Gold und flimmert und flirrt,
 Der Markusplatz ist immer
 Mit den schönsten Damen garniert.

Auf der Riva wimmelt und wogt es
 Lebendig den ganzen Tag,
 Matrosen und Gondoliere
 Sind ein reizender Menschenschlag.

.....

Das ist vom hehren Venedig
 Das alte ew'ge Lied;
 Das werden die Reisebeschreiber
 Zu singen nimmer müd'.

Satirisch versucht er auch in der „Modernen Kriegskunst“ zu werden:²⁾

¹⁾ Sinnen und Minnen, pag. 173.

²⁾ Letzte Grüße, pag. 144.

Zu den Waffen, ihr Familienväter,
 Kommt, und wär's auch mit dem Hängebauch;
 Dickwanst oder wind'ger Pflastertreter,
 Zur Kanonenkost taugt jeder Ganch!
 Frau Bellonas Kasse, schwer erschüttert,
 Die einst Hunderttausend nur gefüttert,
 Füttert künftig eine Million. —
 Und man nennt das Zivilisation.

Das ist aber alles, was ich als Beleg für Hamerling's satirische Ader in seiner Lyrik finde. Er hat offenbar gespürt, daß dieses Gebiet außerhalb seiner Begabung lag und daher keine weiteren Versuche unternommen.

Dagegen hat Hamerling unbestritten ein annehmbares humoristisches Talent. Es ist ein eigenartiger Humor, ein gemütlicher, gut österreichischer, harmloser Humor für reine Herzen und unverdorbene Gemüter. Da diese Seite Hamerling'scher Lyrik meines Wissens nach noch nicht betont und gewürdigt wurde, muß ich dafür einige Proben beibringen.

Es ist eigentlich merkwürdig, daß der ernste Hamerling gern humoristische Gedichte schrieb, ja daß mancher Stoff ihn nur deshalb lockte, weil er die Möglichkeit einer humorvollen Behandlung darbot. Das gilt zum Beispiel von dem Winterlied,¹⁾ wo der Gedanke, daß die alte Erde jährlich ihre Liebchaft mit dem jungen Lenz hat, in diesem Sinne ausgeführt ist:

So oft der Buhle wiederkehrt,
 Der junge Liebestor,
 Bist du die alte Törin
 Und treibst es wie zuvor.

Ebenso gehört hierher das Gedicht „Die Nixen“:²⁾ Einst trieben die Nixen es toll mit den jungen Rittern

„ . . . bis sich ein Lärmen zuletzt,
 Wie zu erwarten, erhob von besorgten Gesponsen und Müttern,
 Die sie als Teufelsgezücht, Töchter der Hölle, verschrie'n.“

Da entwichen die Nixen und jetzt sind sie verschollen; nur weiß man nicht, ob sie Buße tun oder alt und grau geworden sind. Nun aber erheben die Ritter laute Klage über der Zeiten Langweiligkeit:

„Also klagen sie jetzo, die traurigen Rittergemüter,
 Wahrlich zum Mitleid mir, der ich im Schoße dir ruh'n
 Darf, o frischestes du von sämtlichen Nixchen, die jemals
 Aus krystallinen See'n oder aus Strömen getaucht!“

Obenan steht, was gemütvollen Humor betrifft, das schon früher angeführte Gedicht: „Mein Eichhörnchen“. Der Dichter nimmt sein Lieblingstierchen mit nach Venedig. Dort befand es sich riesig wohl:

Insonderheit an schönen Spätherbst-Nachmittagen,
 Wenn angerückt in die Straße kam
 Die hölzerne Künstlergenossenschaft
 Der wandernden Marionettenbude
 Und um den Pulcinella
 Zerlumpte Kunstmäcene gedrängt standen

¹⁾ Sinnen und Minnen, pag. 198.

²⁾ Sinnen und Minnen, pag. 221.

Hart unter meinen Fenstern.
 Behaglich ausgestreckt auf der Kante der Brüstung,
 Die Schnauze gestützt auf die Vorderpfoten,
 Blickt' er hinab:
 Und nicht zum Lächeln zwar verzog er die Mienen,
 Wie toll auch unten der Spaß aufregte den Pöbel;
 Nein, gefaßt immer und ernst, wie's einem Gemüte geziemt,
 An welchem nagte der heimliche Geierbiß des Bewußtseins
 Von einem verfehlten Dasein,
 Doch aufmerksam, mit stillem Behagen, betrachtet' er
 Die schnurrige Puppenkomödie, und keinen Moment
 Abwandt' er den Blick von seinem lustigen Freund
 Und Liebling Pulcinella.

Einmal aber wird es ihm in seiner Behausung zu enge und zu langweilig: er entwischt; da saß er

Auf luftiger Zinne des Dach's, neben dem Schornstein
 Und zaust' und putzte den Schweif
 Und machte Männchen, daß höchlich darob sich verwunderten
 Die Spatzen und Tauben Venedigs,
 Die von den Nachbardächern mißtrauisch anstaunten
 Den nordischen Gast, den langgeschwänzten.

Sogar dem unverbesserlichen Zecher spricht der Professor das Wort:¹⁾
 Der Trinker bittet, bevor es an's Sterben geht, noch um einen Becher edlen
 Weines, von schöner Hand kredenzt:

Dem Mägdlein blickte der Zecher
 In's Auge tief und lang'
 Und leerte den schäumenden Becher,
 Indeß sie ein Liedlein sang.
 Und nachdem er so sich versüßet
 Die düst're, die bittere Stund',
 Und die Maid auf den Mund noch geküsstet —
 . . . Starb er? Nein, wurde gesund.

Ein andermal widmet er eine humorvolle Hymne „Paperl, dem Heimgegangenen“.²⁾ Der Papagei reißt aus, gerade als der Dichter die Villa Horst betrat, und setzt sich auf einen Baum. Ein Diener soll nun einen Schreckschuß abgeben, doch zu aller Schrecken fiel das Paperl selbst getroffen vom Baume:

Scheltet, Freunde, nicht den Armen,
 Der des Paperls Lebenslicht
 Ausgelöscht mit tück'schem Pulver —
 Denn der Mann erfand's ja nicht!
 Paperl ist im bessern Leben,
 Aber unser Schmerz ist groß.
 Spielet nicht mit Schießgewehren,
 Denn sie geh'n zuweilen los!

Auch die Liebe erscheint ihm bisweilen im rosigen Lichte des Humors. Schon das bereits im I. Teile besprochene Verhältnis zu Pauline zeitigte einige humorvolle Gedichte, so zum Beispiel: „An Pauline“, als sie ihm ins Dichterhand-

¹⁾ Letzte Grüße, pag. 106.

²⁾ Letzte Grüße, pag. 146.

werk pfuschte,¹⁾ oder die dem Catull²⁾ nachempfundenen „Tausend Küsse“; er verlangt nämlich einmal im Scherz diese gewaltige Zahl von Küssen und Pauline nimmt ihn beim Wort. Das Gedicht schildert nun die Qualen, die er für seine Überhebung leiden muß.³⁾ Mitunter kann der Moralist, wenn es einen Scherz gilt, sogar auch ein wenig frivol werden, wobei er natürlich von Cynismus weit entfernt bleibt. Ich setze auch dafür einige Beispiele her. Zunächst eine Tändelei im Geschmack der Anakreontiker, betitelt „Aus Arkadien“:⁴⁾

Er überraschte sie am Quell im Bad:
Gewandlos war vom Haupt sie zu den Füßen.
Zum Tode erschrak sie schier. Ihn faßte Mitleid
Und er bedeckte sie. Womit? — Mit Küssen.

Oder der Dichter führt im Olymp Klage über das böse Weib,⁵⁾ das ihn quält. Doch die Götter antworten ihm ruhig: „Hilf dir selbst, so werden dir helfen die Götter!“ Nur Zeus interessiert sich für die Angelegenheit näher, nimmt ihn beiseite und fragt verstohlen: „Ist sie hübsch, deine Kleine?“ Hermes gibt ihm einen Sophoklesvers und ein Goethecitat mit auf den Weg:

„Pflügar ist auch anderes Ackerland.“

und

„Es küßt sich so süße die Lippe der Zweiten,
Wie kaum sich die Lippe der Ersten geküßt“,

und schließt seine Ermahnungen mit den Worten:

Laß uns ungeschoren, Bester,
Mit den sterblichen Weibern, wir haben genug zu tun,
Um fertig zu werden dahier mit den unsern.

Den Leichtlebigen spielt er auch in folgendem Gedichte:⁶⁾

Ward untreu dir dein erstes Lieb',
Laß fahren, Knab', laß fahren;
Was schadet ein beschnitt'ner Trieb
Dem Baum in jungen Jahren?
Wisch' ab die Tränen, Milchgesicht.
Die deine Wangen netzten!
Die erste Liebe tötet nicht —
Man stirbt nur an der letzten.

Ein andermal macht er sich darüber lustig, daß die Schöne, die ihm ein Stelldichein gewährt, jeden Tag eine andere Ausrede hat.⁷⁾

Donnerstag war Schuld das Wetter,
Daß sie nicht zu kommen wagte.
Freitags hatte keine Lust sie,
Wie ich merkt', als ich sie fragte.
Samstag endlich wurde wieder
Aus der Sache nichts, dieweil ich,
Als sie kam — davon sie jagte.

¹⁾ Sinnen und Minnen, pag. 182.

²⁾ Vgl. Catull, car. 5, „Vivamus, mea Lesbia, et amemus“.

³⁾ Sinnen und Minnen, pag. 230.

⁴⁾ Blätter im Winde, pag. 328.

⁵⁾ Blätter im Winde, pag. 359.

⁶⁾ Blätter im Winde, pag. 369.

⁷⁾ Blätter im Winde, pag. 377.

Dann spielt er wieder den verliebten Kurmacher, wie in dem Gedichte „Spaziergang“¹⁾ oder gar den unersättlichen Damenfreund:²⁾

Für drei Gattungen, wisset, schwärm' ich zumeist,
 Für drei Gattungen lieblicher Frauen:
 Die Üppigen lieb' ich, die stolz und dreist
 In junonischem Glanze zu schauen.
 Für die Zarten auch schwärm' ich, ätherisch-fein,
 Die Geschmeidigen, Zierlichen, Schlanken,
 Die wie Lotosblumen im Mondenschein
 Im Hauche der Minne schwanken.
 Und neben der einen, der andern Art
 Nicht minder dann preis' ich als dritte,
 Die nicht allzu üppig, nicht allzu zart,
 Hält zwischen den beiden die Mitte.

und versteigt sich sogar zu einer so sündhaften Frivolität, wie „Das Rätsel!“³⁾

Ich bin mit meiner Betrachtung über Satire und Humor bei unserem Dichter zu Ende. Es hat sich ergeben, daß das Gebiet der Satire Hamerling so gut wie verschlossen war; er ist über einige schüchterne Versuche in Heine'scher Art nicht hinausgekommen. Für gutmütigen Humor dagegen war Hamerling empfänglich und begabt und manches der angeführten Gedichte mutet bei aller Harmlosigkeit recht herzlich an. Wir müssen diese Früchte des Humors bei Hamerling umso höher schätzen, als nur wenige Jahre seines Lebens wirklich heiter verflossen; denn seine Jugend war von Entbehrungen, sein Mannesalter von Verkennung und Mißerfolgen, sein Alter von Krankheit heimgesucht.

¹⁾ Letzte Grüße, pag. 47.

²⁾ Blätter im Winde, pag. 394.

³⁾ Letzte Grüße, pag. 156.

